
Protestantische Weltmission im Zeitalter der Konfessionalisierung

von Mariano Delgado

Während die Protestanten gerne betonen, dass die moderne Missionswissenschaft mit dem Lehrstuhl von Gustav Warneck 1896 in Halle begann, war die globale Ausbreitung des Christentums in den »drei Jahrhunderten des Fortschritts« (Kenneth Scott Latourette) zwischen 1500 und 1800, also im Zeitalter der Konfessionalisierung, weitgehend ein römisch-katholisches Phänomen. Denn die russische Orthodoxie war weniger aktivistisch und der Protestantismus war in den Anfangsstadien seiner Entwicklung mit der Festigung seiner theologischen Position vollaufbeschäftigt. Bis ca. 1706 (Beginn der Dänisch-Halleschen Mission in Tranquebar an der Südküste Indiens) werden die aus der Reformation hervorgegangenen Konfessionen kaum eine nennenswerte Missionsdynamik entwickeln. Verschiedene Gründe können als Erklärung dienen: (1) *Institutionelle und politische Gründe*, da die ersten Kolonialmächte der Frühen Neuzeit ausnahmslos und entschieden katholisch waren; und die später auftretenden niederländischen und englischen Handels- und Kolonialgesellschaften waren eher ökonomisch ausgerichtet und kaum an Mission interessiert; dazu kommt das Fehlen von vergleichbaren Einrichtungen zu den katholischen Orden, die das nötige geschulte und eifrige Personal wie die professionelle Missionsarbeit zur Verfügung stellen konnten. (2) *Theologische Gründe*, denn die Protestanten, besonders die Calvinisten, neigten stärker als die Katholiken zu einer Betonung des Prädestinationsgedankens und einer Betrachtung der Heiden als »verdammte Masse«; dazu kommt das Fehlen eines »Missionsgedankens« überhaupt im frühen Protestantismus.

Eine nachhaltige Missionsdynamik entstand im Protestantismus erst nach Veränderung der institutionell-politischen Gründe und nach Entwicklung der nötigen Missionstheologie. Dabei zeigt sich, dass die Protestanten damals auf die Erfolge der Katholiken schauten und in einem nicht-ökumenischen Zeitalter von der Konkurrenz zu lernen versuchten. Frühe protestantische Befürworter der Mission bewunderten z. B. die Jesuiten und postulierten die Gründung eines Instituts, das wie die katholischen Missionsorden junge Männer für die Missionsarbeit rekrutieren und in besonderen Theologenkonzirken auf diese Arbeit gewissenhaft vorbereiten sollte. So wurde 1622 in Leiden das *Seminarium Indicum* gegründet. Justinian von Welz entwarf 1663 Pläne zur Gründung einer »Jesus-liebenden-Gesellschaft« für die äußere und die innere Mission. Philipp Jakob Spener sagte 1677, dass auch den Protestanten gelingen müsste, »was den Papisten möglich ist«, und hatte ähnliche Pläne. Einem Missionsorden gleicht ebenfalls das 1714 gegründete Königlich-Dänische Missionskollegium (*Collegium de cursu Evangelii promovendo*). Die modernen protestantischen Missionsgesellschaften, die ab Ende des 18. Jahrhunderts (1780 wurde die Christentums-gesellschaft in Basel gegründet, 1792 folgte die Baptistische Missionsgesellschaft in London; schon 1698 bzw. 1701 entstanden unter Einfluss von John Eliot zwei freie Assoziationen zur Förderung der Mission: die Society for Promoting Christian Knowledge und die Society

for the Propagation of the Gospel in foreign parts) gegründet wurden, sind nicht zuletzt als Nachahmung der katholischen Missionsorden sowie der 1622 entstandenen römischen Propaganda-Kongregation zu sehen.

Die Beachtung der theologischen Gründe ist wichtig, weil die institutionell-politischen Schwierigkeiten des Anfangs zwar das Fehlen einer Missionspraxis erklären können, aber nicht das Fehlen des Bewusstseins der fortdauernden Pflicht der Kirche zur Mission. In der Kontroverstheologie begegnet uns bei den Katholiken (z. B. bei R. Bellarmin) immer wieder das Argument, im Protestantismus könne nicht die wahre Kirche Christi verwirklicht sein, da Missionspraxis und -gedanke darin fehlten. Die protestantische Seite konterte, eine Weltmission sei weder nötig noch möglich und die Missionspraxis der Papisten sei verdorben, denn sie gleiche jenem pharisäischen Proselytismus, den der Herr scharf anprangerte.

Auch wenn es wichtige Nuancen zwischen der schroffen Missionsablehnung Luthers und der Haltung Bucers, Zwinglis und Calvins gibt, die der Obrigkeit die Pflicht zur Mission zusprechen, so kann das Gutachten der Wittenberger Theologischen Fakultät von 1652 als durchaus repräsentativ für die Einstellung zur Mission im Hauptstrom des frühneuzeitlichen Luthertums gelten. Darin werden die bereits bei Luther vorkommenden Grundelemente betont: (1) *Der Sendungsbefehl* (Mt 28,19; Mk 16,15) trifft allein auf die Apostel zu; die Verkündigung ist bereits vollzogen und bis an die Enden der Erde gelaufen, weswegen weder die Papisten noch die Lutheraner einen besonderen göttlichen Befehl aufzuweisen haben, in aller Welt zu predigen (apostolisches Argument). (2) *Die Bischöfe und Prediger* sollen bei ihren Gemeinden bleiben, für die sie ordentlicherweise berufen wurden (parochiales Argument). (3) *Das Reich Christi* ist, wenn auch empirisch nicht feststellbar, in aller Welt tätig und das Ende der Welt (nach Mt 24,14) steht unmittelbar bevor (eschatologisches Argument). (4) *Die (menschlich nicht manipulierbare) Ablehnung des Evangeliums* durch Juden, Muslime und Heiden erfolgt aus drei Ursachen: aus Selbstverschuldung, aus teuflischer Verstockung und geheimnisvollem Vorbehalt Gottes, der allein seine Erwählten unter der ganzen Menschheit kennt (prädestinationstheologisches Argument, verbunden mit dem Gedanken, dass die Heiden so oder so nach Röm 1,19ff. »unentschuldigbar« sind: *anapologetos/inexcusabilis*).

Nach dem Wittenberger Gutachten versuchten Einzelgänger wie Justinian von Welz für Missionspraxis und -gedanken im Protestantismus weiter zu werben. Welz entkräftet die Argumente der lutherischen Orthodoxie und nennt folgende theologische Motive für den Missionsauftrag: (1) den universalen Heilswillen Gottes nach 1 Tim 2,4 (missionstheologisches Argument); (2) das Vorbild der Apostel und früheren Missionare (Traditionsargument); (3) die im Fürbittengebet der Kirche enthaltene Bitte um die Ausbreitung des Reiches Gottes (eklesiologisches Argument); (4) schließlich das Beispiel der »Papisten«, insbesondere die Gründung einer zentralen Leitungsinstanz wie der Kongregation *De Propaganda Fide* (Argument der Konfessionskonkurrenz).

Aber erst dem Pietismus und der Herrnhuter Brüdergemeine gelang es, den Missionsgedanken im Protestantismus nachhaltig zu verankern. Sie haben das evangelische Versäumnis in Sachen Weltmission eingesehen, den allgemeinen Heilswillen Gottes mit dem Prädestinationsgedanken zusammen gedacht und den Missionsbefehl ernst genommen, um die »Prädisponierten« aus den neu entdeckten Heidenvölkern für die sichtbare Kirche zu gewinnen. Nach und nach werden nun in der protestantischen Missionstheologie die anderen defätistischen Argumente der lutherischen Orthodoxie entkräftet, u. a. auch das Argument, dass die Heiden der Neuen Welt nach Röm 1,19ff. »unentschuldigbar« seien. Johann Balthasar Lüderwald († 1796) findet darüber klare Worte: »wie hat ein Heyde in America, der seine natürliche Erkenntnis wol gebraucht hat, darauf kommen sollen, dass

in einem andern Theil der Welt, davon er nie gehöret hat, die wahre Offenbarung sey? wie viel Theile der Welt, und in welchem von demselben hat er die Offenbarung vermuthen sollen? Hat er aber auch Gelegenheit gehabt, über das fürchterliche Meer zu schiffen [...]? So folgt, dass sie zu entschuldigen sind, denen das Wort nicht ist nahe gewesen in ihrem Munde und in ihrem Herzen.«

Die protestantische Missionsarbeit im professionellen Sinne begann, wie gesagt, 1706 mit der Dänisch-Halleschen Mission der Deutschen Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) und Heinrich Plütschau (1677-1746) in der dänischen Mietkolonie Tranquebar an der Südostküste Indiens. Diese Mission ist gekennzeichnet durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren wie der Initiative des dänischen Königs Frederik IV. (1671-1730), der Bereitstellung geeigneten Personals durch den Halleschen Pietismus, einer am Seelenheil des Einzelnen orientierten Missionstheologie sowie – als Konsequenz daraus – einer im protestantischen Bereich bislang singulären Beschäftigung mit der regionalen Kultur, die auf die Entstehung einer einheimischen Kirche abzielte. Intensives Sprachstudium, Religionsgespräche, eine darauf bezogene – und von der Halleschen Zentrale wiederholt behinderte – Publizistik sowie die bis zur zeitweiligen Verhaftung Ziegenbalgs führenden Konflikte mit der lokalen Kolonialobrigkeit etwa in der Frage der Behandlung getaufter Sklaven sind Merkmale dieses Programms, das mit der Ordination des ersten indischen protestantischen Pfarrers 1733 ein wichtiges Etappenziel erreichte und nicht nur in Europa, sondern auch in den entstehenden Überseekirchen Afrikas Beachtung fand.

Besonders nennenswert ist auch die Arbeit der Herrnhuter in der Karibik (ab 1732) sowie in West- und Südafrika (ab 1737). Aber die große Stunde der protestantischen Mission wird erst im 19. Jahrhundert kommen – nach der Gründung von Missionsgesellschaften und der imperialistischen Expansion protestantischer Mächte. Und so entwickelt der Protestantismus des 19. Jahrhunderts, der sich als Höhepunkt der Christentums- und Weltgeschichte versteht, eine Interpretation der Frühen Neuzeit, die diese auf agierende, leuchtende Reformation und reagierende, finstere Gegenreformation reduziert. Für Hegel war die Reformation bekanntlich »die alles verklärende Sonne [...] nach der langen folgenreichen und furchtbaren Nacht des Mittelalters«. Und so kommt es mit Warneck zur Entstehung einer protestantischen Missionswissenschaft, die allen Ernstes meint, alles beginne in Halle, und die die katholischen Missionstraktate der Frühen Neuzeit oder die herausragenden ethnographischen und linguistischen Leistungen katholischer Missionare ignoriert – was natürlich Josef Schmidlin und seinen Schülerkreis herausforderte, wie die ersten Jahrgänge der ZMR zeigen. Andererseits führte dieses Selbstbewusstsein im Protestantismus zur Entstehung einer nachhaltigen Missionsdynamik und zur Gründung vieler noch bestehender missionswissenschaftlicher Lehrstühle an Theologischen Fakultäten, während der Missionswissenschaft in der katholischen Theologie nach dem Konzil paradoxerweise nicht mehr die gebührende Beachtung geschenkt wird – weder in den Lehrplänen noch in der Stellenstruktur. Das wäre nicht so schlimm, wenn die Vertreter der anderen theologischen Disziplinen stärker vom Geist Karl Rahners geprägt wären, der Theologie immer »um der Verkündigung, um der Predigt, um der Seelsorge willen« getrieben hat. ◆